

# ZUM NEBENEINANDER VON SUBJEKTS- UND OBJEKTSGENITIV

1. Die zu einem sog. Verbalnomen<sup>1</sup> in einem Subjekts- bzw. Objektverhältnis<sup>2</sup> stehenden Nominalphrasen können im Deutschen und anderen Sprachen bekanntlich in Form eines Subjekts- bzw. Objektsgenitivs realisiert werden. Vgl.

- (1) *die Römer belagerten die Stadt; Cäsar liebte das Vaterland;*  
*Caesar amavit patriam.*
- (2) *die Belagerung der Römer; die Liebe Cäsars / Cäsars Liebe;*  
*amor Caesaris / Caesaris amor.*
- (3) *die Belagerung der Stadt; die Liebe des Vaterlandes (veraltet);*  
*amor patriae / patriae amor.*

(aus der Reihenfolge der Beispiele soll nicht entnommen werden, daß die Verbalsubstantive transformationell aus den entsprechenden Verben abgeleitet werden; die Frage nach der Berechtigung einer transformationalistischen bzw. lexikalistischen Hypothese ist für die hier angestellten Betrachtungen im übrigen irrelevant).

Im Niederländischen und Englischen, wo das Kasussystem größtenteils aufgegeben wurde, können Subjekts- und Objektverhältnis in einer dem Genitiv entsprechenden präpositionalen Konstruktion (ndl. *van*; engl. *of*) wiedergegeben werden. Im Niederländischen konkurriert mit der präpositionalen Konstruktion u.U. auch noch eine allmählich veraltende und stilistisch markierte Genitivkonstruktion. Übrigens ist auch im Deutschen *von* die Konkurrenzform, sowohl für den Subjekts- wie für den Objektsgenitiv:

- (4) *de belegering van de Romeinen / der Romeinen; the siege of the Romans*
- (5) *de belegering van de stad / der stad; the siege of the city*
- (6) *das Singen von Studenten; das Singen von Liedern.*

Im Niederländischen und im Englischen ist, wie im Deutschen, unter den jeweils dazu geeigneten Umständen auch noch der Vorgenitiv (der sog. saxon genitive) zum Ausdruck der Subjektsrelation üblich:

(7) *Caesars liefde; Caesar's love.*

Bekanntlich sind nicht bei allen sich theoretisch dazu eignenden Verbalsubstantiven der Subjekts- und der Objektsgenitiv in gleichem Maße gebräuchlich bzw. möglich (siehe Duden § 5715; Hauptschwierigkeiten S. 260; Sommerfeldt 176), und selbstverständlich weichen in dieser Hinsicht die hier verglichenen Sprachen manchmal idiomatisch voneinander ab. Diese Fakten sollen hier nicht weiter beschrieben werden.

Nicht ganz trivial ist m.E. die Feststellung, daß sowohl in flektierenden wie in nicht-flektierenden Sprachen die Relation des Subjekts und des direkten Objekts im Nominalbereich eventuell durch dieselben sprachlichen Mittel (durch denselben Oberflächenkasus bzw. durch dasselbe Präpositionalgefüge) wiedergegeben werden. Dies mag darauf zurückzuführen sein, daß beide Relationen eng zusammengehören und in der Hierarchie der Relationen und der sie wiedergebenden Sprachmittel vor den anderen rangieren (vgl. auch Helbig-Buscha S. 255).

Die Tatsache, daß im Nominalbereich die formale Differenzierung von Subjekts- und Objektsverhältnis behoben wird, dürfte eventuell zu vergleichen sein mit der Tatsache, daß in diesem Bereich auch gewisse auxiliare (temporale u.a.) Differenzierungen aufgehoben bzw. ausgelöscht werden.

Die zum Ausdruck des Subjekts- und Objektsverhältnisses gemeinsame Präposition, die im Ndl., Engl. und in anderen Sprachen dem gemeinsamen genitivischen Kasus des Dt., Lat. und anderer Sprachen entspricht, möchte ich weiterhin als die genitiväquivalente und (weil sie Subjekts- und Objektsverhältnis nicht differenziert) als die unmarkierte Präposition bezeichnen.

Sowohl bei Flexion wie bei Deflexion ergeben sich also die bekannten zweideutigen Konstruktionen (*das Essen eines Fisches, das Essen von Fischen*). Zur Beseitigung der Doppeldeutigkeit wird bekanntlich u.U. eine das Subjekts- und Objektsverhältnis unzweideutig als solches markierende Präposition gewählt:

(8) *die Belagerung der Römer / durch die Römer*  
*das Suchen des Fehlers / nach dem Fehler*

wobei, wie gesagt, die verschiedenen Klassen von Verbalsubstantiven eine unterschiedliche Behandlung aufweisen und sprachidiomatische Verschiedenheiten zutage treten. Die in (8) exemplifizierte Konkurrenz ist wahrscheinlich auch nur eine indirekte und auf die Konkurrenz entsprechender Verbalstrukturen zurückzuführen.

2. Wie verfährt nun die Sprache, wenn im nominalen Bereich sowohl Subjekts- wie Objektverhältnis zum Ausdruck gebracht werden soll? Eine Konfrontation verschiedener Sprachen führt m.E. zur Aufdeckung einiger für die allgemeine Sprachwissenschaft aufschlußreicher Phänomene.

2.1. In der durch eine (verhältnismäßig) freie Wortstellung gekennzeichneten lateinischen Sprache können Subjekts- und Objektsgenitiv in (verhältnismäßig) willkürlicher Stellung auftreten; theoretisch ist die unmittelbare und ungeordnete Aufeinanderfolge von Subjekts- und Objektsgenitiv möglich:

(9) *amor Caesaris patriae; amor patriae Caesaris; usw.*

Tatsächlich belegt und für unsere weiteren Erörterungen von höchster Wichtigkeit sind folgende von Kühner-Stegmann (:416) zitierte Konstruktionen:

(10) a. *in desperatione omnium salutis* (Caesar); *spes vitae... omnium hominum* (Plautus)

b. *multorum scribendi studia* (Cicero); *laborum dei patientia* (Plinius jun.).

In den sich lediglich durch die Stellung des Hauptnomens unterscheidenden Konstruktionen (10a) und (10b) folgen Subjekts- und Objektsgenitiv also unmittelbar und in freier Ordnung aufeinander. Zu bemerken ist außerdem, daß die Beispiele diachronisch nicht weit auseinanderliegen und in (10b) sogar von Autoren stammen, die man fast Zeitgenossen nennen könnte. Sprachentwicklung kann also kaum für die Unterschiedlichkeit der Strukturen verantwortlich gemacht werden. Es spielt für unsere Zwecke auch nicht direkt eine Rolle, ob die exemplifizierten Strukturen tatsächlich in der damals gesprochenen Sprache vorhanden waren oder nur in der literarisch-geschriebenen bzw. literarisch-vorgetragenen. Wichtig ist, daß im Lateinischen an sich einmal der in (9) vorgeführte Wechsel von Strukturen möglich war.

Wenn es eventuell noch zweifelhaft erscheinen könnte, ob das Lateinische die Möglichkeit eines unmarkierten Nebeneinander von Subjekts- und Objektsgenitiv zuläßt, so dürfte das Japanische in dieser Hinsicht wohl völlig überzeugen. In dieser ebenfalls durch eine verhältnismäßig freie Wortstellung gekennzeichneten Sprache sind, wie mir berichtet wird, Nominalphrasen wie folgende möglich:

- |                     |                    |           |                |
|---------------------|--------------------|-----------|----------------|
| (11) <i>Amerika</i> | <i>no Vietnamu</i> | <i>no</i> | <i>haiboku</i> |
| (Amerikas)          | (Vietnams)         |           | (Niederlage)   |
| <i>Amerika</i>      | <i>no Vietnamu</i> | <i>no</i> | <i>eizoo.</i>  |
| (Amerikas)          | (Vietnams)         |           | (Bild)         |

Diese Nominalphrasen sind an sich durchaus zweideutig: ohne Kontext bzw. Sprechsituation ist nicht zu bestimmen, was Subjekt und was Objekt der im Hauptnomen enthaltenen Verbalhandlung ist.

2.2. In den von der lateinischen Grundsprache abgeleiteten, aber durch feste Wortstellung gekennzeichneten romanischen Sprachen können Subjekts- und Objektsverhältnis durch dieselbe genitiväquivalente und als solche unmarkierte Präposition ausgedrückt werden. Bei gemeinsamem Auftreten aber werden beide Verhältnisse stellungsmäßig markiert und differenziert. Vgl. französisch

- (12) *Le refus d'obéissance de Paul (\*de Paul d'obéissance);*  
*le mépris des honneurs des politiciens (\*des politiciens des*  
*honneurs).*<sup>3</sup>

Auch Sprachen mit einer ziemlich unfesten Wortstellung weisen eine mit dem Französischen vergleichbare Situation auf. Im Finnischen z.B. werden, wie mir berichtet wird, Subjekts- und Objektsverhältnis rein stellungsmäßig differenziert, wobei die Subjekts-NP der Objekts-NP vorangeht.

- |                    |                      |                |
|--------------------|----------------------|----------------|
| (13) <i>Martin</i> | <i>onnettomuuden</i> | <i>kuvaus</i>  |
| (Martins)          | (des Unfalls)        | (Beschreibung) |

Eine Tendenz zur syntaktischen Differenzierung von Subjekts- und Objekts-genitiv im Sinne des Französischen hat übrigens wahrscheinlich auch im Lateinischen schon vorgelegen (siehe Kühner-Stegmann :416). Entsprechendes gilt auch für das Japanische: es besteht die Tendenz, in Nominalphrasen wie in (11) den ersten Genitiv systematisch als den Subjektsgenitiv zu interpretieren.

2.3. Insoweit in dieser Hinsicht auf ältere Texte Verlaß ist, kann man annehmen, daß auch das Deutsche einmal eine ähnliche Situation wie das Französische gekannt hat. Behaghel (§ 372) zitiert als (einziges!) Beispiel:

- (14) *in die witen erkantnisse unsers herzen diner gotlichen süeze*

wobei also die beiden aufeinanderfolgenden Genitive höchstens aufgrund der Reihenfolge differenziert sein können.

Bekanntlich aber lassen jetzt weder das Deutsche noch das Niederländische oder das Englische die Aufeinanderfolge der beiden Genitive bzw. der genitiväquivalenten, unmarkierten Präpositionalkonstruktionen zu:

- (15) *\*Die Belagerung der Römer der Stadt / \*de belegering van de Romeinen van de stad / \*the siege of the Romans of the city.*

Auffällig ist, daß im Niederländischen, wo gelegentlich eine Genitivkonstruktion noch mit einem genitiväquivalenten Präpositionsgefüge konkurriert, die Aufeinanderfolge von beiden Konstruktionen ebensowenig akzeptabel ist wie die Aufeinanderfolge von zwei formal identischen Konstruktionen:

- (16) a. *de belegering van de Romeinen / der Romeinen  
de belegering van de stad / der stad*  
b. *\*de belegering van de Romeinen van de stad (... van ... van ...)*  
c. *\*de belegering der Romeinen der stad (... der ... der ...)*  
d. *\*de belegering der Romeinen van de stad / \*de belegering van de Romeinen der stad (... der ... van ... / ... van ... der ...).*

Dies beweist m.E. nochmals, daß die *van*-Konstruktion wirklich genitiväquivalent ist und noch immer als eine solche empfunden wird. Es weist auch darauf hin, daß die Alternation von Genitiv und genitiväquivalenter Präposition ein oberflächennahes Phänomen ist. Im übrigen kann die Unverträglichkeit des Dt., Ndl. und Engl. gegen die Aufeinanderfolge der Elemente, die in unmarkierter Weise das Subjekts- und Objektsverhältnis im nominalen Bereich zum Ausdruck bringen, in einem sog. *Surface Structure Constraint* formuliert werden.

2.3.2. Zum Ausdruck des Subjekts- und Objektsverhältnisses im nominalen Bereich ist in den genannten germanischen Sprachen die direkte Aufeinanderfolge unmarkierter Nominalphrasen nicht möglich. Diese unmarkierten NPs sind nur insoweit zulässig, als sie stellungsmäßig differenziert oder markiert werden und die Subjekts-NP nämlich als Vorgenitiv (*saxon genitive*) auftritt:

- (17) *Cäsars Belagerung der Stadt; Caesars belegering der stad / van de stad; Caesar's siege of the city.*

Verträglich ist auch das sich aus einem Subjekts-Vorgenitiv ergebende Possessivum:

(18) *Seine Belagerung der Stadt.*

Man könnte geneigt sein, eine Objekts-NP in Form eines Vorgenitivs anzunehmen in Fällen, wo diese NP mit dem Verbalsubstantiv ein Kompositum bildet:

(19) *die Gottesfurcht der Menschen.*

Hier kann aber nicht mehr von einem Vorgenitiv die Rede sein. Dies wird daraus ersichtlich, daß (20) nicht, (21) aber wohl möglich ist:

(20) \**das Vorurteil, dessen Galileis Bekämpfung* (statt: *dessen Bekämpfung durch Galilei*)

(21) *die Menschen, deren Gottesfurcht ...*

In (20) würden Subjekts- und Objekts-NP in Form zweier Vorgenitive unmittelbar aufeinanderfolgen. Die Aufeinanderfolge dieser Vorgenitive ist ebensowenig möglich wie die Aufeinanderfolge entsprechender Nachgenitive in (15). Wenn andererseits (21) akzeptiert wird, beweist dies, daß das erste Element im Kompositum als Vorgenitiv neutralisiert ist, was übrigens auch durchaus einleuchtet.

2.3.3. Dem Deutschen, dem Niederländischen und dem Englischen verbleibt weiter die oft bevorzugte Möglichkeit, daß bei gemeinsamem Auftreten einer Subjekts- und Objekts-NP im nominalen Bereich beide differenziert werden, indem nämlich eine von beiden oder beide in einer markierten Form auftreten. Dies bedeutet also, daß u.U. entweder das Subjektsverhältnis oder das Objektsverhältnis durch eine Genitiv- bzw. genitiväquivalente Konstruktion ausgedrückt werden kann, das jeweils verbleibende Verhältnis aber durch eine "geeignete", dieses Verhältnis explizit markierende Präposition. Siehe z.B. (22). Oder es bedeutet, daß u.U. beide Verhältnisse durch markierende Präpositionen wiedergegeben werden können. Siehe z.B. (23).

(22) (a) (i) *Cäsars Liebe / die Liebe Cäsars zu seiner Mutter*  
*Caesars liefde / de liefde van C. tot zijn moeder*  
*Caesar's love / the love of C. for his mother*

(ii) *die Liebe der Kinder zu ihrer Mutter*  
*de liefde van de kinderen / der kinderen tot hun moeder*  
*the children's love / the love of the children for their mother*<sup>4</sup>

(b) *die Belagerung der Stadt durch die Römer*  
*de belegering der stad / van de stad door de Romeinen*  
*the siege of city by the Romans*<sup>5</sup>

(23) *der Angriff auf die Stadt durch die Römer*  
*de aanval op de stad door de Romeinen*  
*the assault on the city by the Romans*

Es sei nochmals betont, daß die in (17), (22) und (23) illustrierten Konstruktionen nicht willkürlich bei jedem Verbalsubstantiv durchgeführt werden können und daß es oft in dieser Hinsicht auch sprachidiomatische Unterschiede gibt.<sup>6</sup>

3. So weit also die kurze konfrontative Beschreibung der Realisation von Subjekts- und Objektsverhältnis im nominalen Bereich.

Das Phänomen, das andeutungsweise schon wiederholt hervorgehoben wurde und für das es jetzt eine verallgemeinernde Erklärung zu finden gilt, ist m.E. folgendes: einige Sprachen (z.B. das Deutsche, das Niederländische, das Englische) lassen die Aufeinanderfolge einer unmarkierten Subjekts- und Objekts-NP überhaupt nicht zu, wo hingegen in anderen Sprachen eine solche Aufeinanderfolge u.U. wohl möglich ist. Von den letzteren Sprachen gibt es solche, die die Aufeinanderfolge in willkürlicher Rangordnung zulassen (z.B. das Lateinische und das Japanische), und solche, in denen die Reihenfolge fest ist (z.B. das Französische und das Finnische).

Für die Erklärung dieses Phänomens, mit der wir vorläufig in das Reich der für die Wissenschaft unentbehrlichen Spekulation geraten, sehe ich zwei Hypothesen sprachpsychologischer Art. Diese Hypothesen, die sich übrigens gegenseitig nicht auszuschließen brauchen, sind: eine gelegentliche Intoleranz der Sprache gegenüber Ambiguität und eine gelegentliche Intoleranz der Sprache gegenüber Selbsteinbettung ersten Grades.

3.1. Daß die Sprache gelegentlich dazu tendiert, aus Gründen der Verständlichkeit Ambiguitäten zu beseitigen, wurde bis jetzt vor allem für den lexikalischen Bereich angenommen (über sog. Polysemie- und Homonymiefurcht als mögliches erklärendes Prinzip in der Laut- und Wortgeographie siehe zuletzt J. Goossens : 100, 106). Vielleicht darf nun angenommen werden, daß die Sprache gelegentlich auch Strukturambiguitäten beseitigt.

Tatsächlich enthält die unmittelbare und ungeordnete Aufeinanderfolge von

Subjekts- und Objektsgenitiv grundsätzlich die Möglichkeit der Zweideutigkeit. Zum Beweis mögen die oben unter (11) zitierten japanischen Nominalphrasen gelten, auch eventuelle lateinische Ausdrücke wie *amor Caesaris Bruti*. Daß diese Sprachen in der Praxis solche zweideutigen Syntagmen vermeiden würden (siehe Kühner-Stegmann 416), tut jetzt nichts zur Sache. Der springende Punkt ist, daß gewisse Sprachen die Strukturprinzipien zulassen, die zu dieser Zweideutigkeit Anlaß geben könnten.

Die Möglichkeit der Zweideutigkeit wird grundsätzlich behoben, wenn, wie im Französischen und Finnischen (evtl. auch schon im Lateinischen), die aufeinanderfolgenden, aber sonst unmarkierten Subjekts- und Objekts-NPs stellungsmäßig fixiert werden. Folglich könnte auch die Hypothese einer gelegentlichen Tendenz zur Disambiguierung die Fixierung der aufeinanderfolgenden Subjekts- und Objekts-NP in diesen Sprachen erklären.<sup>7</sup>

Zu bedenken bleibt dabei allerdings folgendes: war die Disambiguierung Ursache oder Folge dieser Fixierung aufeinanderfolgender und unmarkierter Elemente? Es ist denkbar, daß andere Ursachen die Wortstellung festgelegt haben, wobei sich die strukturelle Disambiguierung in diesen und anderen Fällen dann von selbst ergab. Umgekehrt ist es auch denkbar, daß eine Tendenz zur Beseitigung von Strukturambiguitäten die Festlegung der Wortstellung (mit)veranlaßte.

3.2. Eine Tendenz zur Disambiguierung mag in diesem Fall also die genannten syntaktisch fixierten Strukturen im Französischen, Finnischen oder sogar im älteren Deutsch (siehe (14)) erklären. Sie erklärt aber nicht ganz, warum die germanischen Sprachen noch einen Schritt weitergegangen sind und sogar die fixierte Aufeinanderfolge einer sonst unmarkierten Subjekts- und Objekts-NP völlig ausgeschlossen haben. Zu bemerken ist übrigens, daß eine Sprache wie das Finnische, die u.U. die Aufeinanderfolge zuläßt, sie vorzugsweise, wie mir berichtet wird, doch vermeidet:

- (24) a. *Martin onnettomuuden kuvaus*  
(Martins) (des Unfalls) (Beschreibung)
- b. *Martin kuvaus onnettomuudesta.*  
(Martins) (Beschreibung) (des Unfalls)

Auch das Lateinische hat wahrscheinlich die Mittelposition des Verbalsubstantivs mit vorangehendem Subjektsgenitiv und folgendem Objektsgenitiv bevorzugt (siehe Kühner-Stegmann : 416).



Das Vermeiden bzw. die Unverträglichkeit einer Aufeinanderfolge von Subjekts- und Objekts-NP kann m.E. am besten erklärt werden durch die Hypothese, daß die Sprache gelegentlich und ebenfalls aus Gründen der Verständlichkeit dazu tendiert, eine Selbsteinbettung ersten Grades zu beseitigen.

Es ist nämlich schon längst von Sprachpsychologen erkannt worden, daß Einbettung im Sinne einer Einschachtelung von Sprachelementen in gleichartige Elemente (Selbsteinbettung oder Nestung) nur zu einem gewissen Grade toleriert wird und überhaupt weniger verständlich ist als die Einbettung von Elementen in andersartige Elemente, weniger verständlich auch als die Links- bzw. Rechtsverzweigung von Elementen (siehe u.a. Chomsky 1965 : 10 - 15, Levelt : 377 - 381). Diese Erkenntnis ist zuletzt von S. Kuno in Form eines *Constraint* (*the Self-Embedding and Conjunction-Juxtaposition Constraint*) formuliert worden: "The immediate self-embedding of clauses and phrases of the same grammatical function and the juxtaposition of conjunctions, especially those of the same form, both add to the reduction in intelligibility of sentences" (Kuno : 368). Dieser *Constraint* würde z.B. erklären, warum eine mehrfache Selbsteinbettung von Relativsätzen in keiner Sprache akzeptabel ist.

Nun darf man wahrscheinlich annehmen, daß sogar eine an sich verträgliche Selbsteinbettung ersten Grades gelegentlich von der Sprache vermieden bzw. ausgeschlossen wird. Diese Hypothese habe ich schon in einem früheren Aufsatz (Leys : 1968) geltend gemacht, und zwar zur Erklärung der Unkorrektheit eines eingebetteten Genitivs in Fällen wie:

- (25) \**Die Unterschrift des Vaters oder dessen Stellvertreters (statt: von dessen Stellvertreter).*

Auch in dem hier besprochenen Zusammenhang möchte ich diese Hypothese also wiederum gelten lassen.

Betrachten wir einen Augenblick die lateinische Konstruktion *amor Caesaris patriae*. Sie stellt eine in der lateinischen Sprache offenbar u.U. mögliche Selbsteinbettung dar, deren Struktur schematisch folgendermaßen aussehen könnte:

$$(NP_o (NP_o - NP_{gen}^1) NP_{gen}^2).$$

Nach Tilgung der identischen  $NP_o$  würde sich hieraus die noch immer selbsteinbettende Struktur

$$(\overbrace{NP_o (NP_{gen}^1)}^{NP_{gen}^2})$$

ergeben.

Auch der französische Ausdruck *le refus d'obéissance de Paul* weist dieselbe selbsteinbettende Struktur auf. Sie ist zulässig und wird u.a. durch Fixierung der Reihenfolge disambiguiert.<sup>8</sup>

Das Deutsche, das Niederländische und das Englische weisen in ihrer heutigen Struktur keine dem lateinischen oder französischen Beispiel entsprechende Konstruktion auf. Nicht eine Selbsteinbettung findet statt, sondern eine differenzierende Links-Rechtsverzweigung (*Cäsars Liebe des Vaterlandes / Cäsars Liebe zum Vaterland*) oder eine Einbettung an sich schon differenzierter und markierter Elemente (*die Liebe Cäsars zum Vaterland / die Belagerung der Stadt durch die Römer / der Angriff auf die Stadt durch die Römer*). *Selbst* einbettung liegt in diesem Fall in den germanischen Sprachen nicht vor. Folglich kann man die Hypothese aufstellen, daß (auch) in diesem Fall eine gelegentliche Tendenz der Sprache zur Beseitigung einer Selbsteinbettung ersten Grades wirksam war.

Aber wiederum ist natürlich zu bedenken, daß die Beseitigung der Selbsteinbettung u.U. nicht Ursache, sondern Konsequenz gewesen sein kann. Eine Struktur wie *die Belagerung der Stadt durch die Römer* kann sich unabhängig von einer möglichen Tendenz zur Beseitigung der Selbsteinbettung durchgesetzt haben.

Zu bemerken ist auch, daß das Fehlen selbsteinbettender Strukturen in diesem Fall noch nicht automatisch das Fehlen von Strukturambiguität mit sich zu bringen brauchte. Die Disambiguierung erfolgte in den germanischen Sprachen erst dadurch, daß bei gemeinsamem Auftreten der Vorgenitiv ausschließlich dem Subjektsverhältnis vorbehalten wurde.<sup>9</sup> Inwieweit und in welcher Richtung hier wiederum ursächliche Zusammenhänge vorliegen, müßte noch untersucht werden.

Die Akzeptabilität von Strukturen wie

(26) *die Belagerung der Stadt durch die Römer*

und die Nichtakzeptabilität von Strukturen wie

(27) \**die Belagerung der Stadt der Römer*

beweisen zur Genüge, daß nicht die Wiederholung und Überlappung einer Rückkopplung an sich die zur Beseitigung von (27) führende Schwierigkeit

darstellt. Tatsächlich weist sowohl der grammatische Satz (26) wie der ungrammatische Satz (27) diese sich überlappenden Rückkopplungen auf. Daß aber die Selbsteinbettung an sich die zu beseitigende Schwierigkeit darstellen dürfte, geht daraus hervor, daß nur (27) die Selbsteinbettung aufweist und auch nur (27) inkorrekt ist.

Schließlich sei noch ein Letztes bemerkt. Aus dem von Kuno formulierten und oben zitierten *Constraint* dürfte hervorgehen, daß Selbsteinbettung die Einbettung von Elementen in formal oder funktional identische Elemente ist. Wenn diese Definition nicht zu eng ist, könnte sie zu folgenden Erwägungen Anlaß geben: Die abweichenden niederländischen Ausdrücke (16d), die hier in (28) wiederholt werden

(28) *\*de belegering der Romeinen van de stad / \*de belegering van de stad der Romeinen (... der ... van ... / ... van ... der ...)*

beweisen, daß die abgelehnte Selbsteinbettung in diesem Fall *f o r m a l* nicht identische Elemente umfassen würde; Subjekts- und Objekts-NP sind tatsächlich *f o r m a l* differenziert. Die Alternative ist dann, daß die abgelehnte Selbsteinbettung *f u n k t i o n a l* identische Elemente umfassen würde. Dies führt dann somit zur Frage: Sind die Funktionen von Subjekt und direktem Objekt und die sie wiedergebenden sprachlichen Elemente an irgendeinem Punkt der Derivationsgeschichte tatsächlich als identisch und gleich zu bezeichnen? Die Kunosche Definition könnte uns dazu veranlassen, eine affirmative Antwort zu postulieren. Daß dieses Postulat aber nicht so abwegig wäre, dürfte schon daraus hervorgehen, daß das direkte Objekt bei Passivtransformation in ein Subjekt umgewandelt wird. Auf den engeren Zusammenhang von Subjekt und Objekt habe ich übrigens schon oben (1.) hingewiesen. — Die Identität der Funktion, die beim *Self-Embedding-Constraint* ausschlaggebend ist, dürfte aber auch in diesem Sinne aufgefaßt werden, daß beide, Subjekts- und Objektsgenitiv, einen adnominalen Genitiv darstellen. Dies und der in (25) exemplifizierte Tatbestand würde dann möglicherweise zu der verallgemeinerten Hypothese führen, daß die germanischen Sprachen die Selbsteinbettung adnominaler Genitive nicht zulassen. Ob diese verallgemeinerte Hypothese tatsächlich zutrifft, müßte aber noch überprüft werden.

Zusammenfassend ergibt obige Konfrontation hinsichtlich des gemeinsamen Auftretens von Subjekts- und Objekts-NP im nominalen Bereich folgende sprachtypologische Stufen:

- (i) die Sprache läßt die Selbsteinbettung nicht zu (Dt., Ndl., Engl.);
- (ii) die Sprache läßt die Selbsteinbettung, nicht aber die Strukturambiguität zu (Frz., Finn.);
- (iii) die Sprache läßt die Selbsteinbettung und die Strukturambiguität zu (Lat., Jap.).

Eine Einstufung nach Graden der Natürlichkeit ist aufgrund obiger beschränkter Konfrontation selbstverständlich nicht möglich.<sup>10</sup>

### Anmerkungen

- 1 Gemeint ist hiermit ein Nomen actionis, das irgendwie mit einem Verbalbegriff formal in Beziehung steht. Was das Deutsche betrifft, sind das u.a. nominalisierte Infinitive, Nominalisierungen auf -ung und -nis, Nomina wie *Liebe*, *Haß*, *Furcht* usw. (vgl. Duden : S. 773, Erben : S. 124, 285).
- 2 Es handelt sich in erster Linie um das Verhältnis, das im Verbalbereich dem Verhältnis des direkten Objekts entspricht. Siehe Behagel I § 370, Paul III § 222, Curme S. 479.
- 3 Zu untersuchen wäre allerdings, ob unter gewissen intonatorischen Bedingungen die Fixierung nicht umgekehrt sein kann. Fixierung ist aber auf jeden Fall vorhanden, ob syntaktisch oder intonatorisch bedingt. — Weiter ist noch zu bedenken, daß künstliche Sprachschichten sich manchmal Freiheiten erlauben, die sonst von der Sprache nicht toleriert werden. Bedeutsam in dieser Hinsicht ist z.B. die altisländische Skaldenpoesie, die die offenbar abweichendsten Konstruktionen aufweist. Diese an sich vorgetragene Poesie verfehlte ihren kommunikativen Zweck nicht dadurch, daß die Zuhörer schon vorher wenigstens mit dem Inhalt, vielleicht auch mit der Form der Gedichte bekannt waren.
- 4 Vgl. auch lat. *amor Caesaris in Brutum*, frz. *l'amour de César pour Brutus*.
- 5 Vgl. auch frz. *le siège de la ville par les Romains*, lat. *obsessio civitatis a Romanis*.
- 6 Beispiele für die in 2.3.2. und 2.3.3. illustrierte Verfahrensweise im Deutschen findet man u.a. in Curme : S. 479, Duden : § 5735, Hauptschwierigkeiten : S. 260, Helbig-Buscha : S. 256. — Exakte und erschöpfende Regeln, denen das Auftreten der verschiedenen Typen von Konstruktionen unterliegen dürfte, sind meines Wissens noch nie formuliert worden. — Auch Chomsky (:204) wies darauf hin, daß eine Konstruktion wie *the destruction of the city of the enemy* nicht korrekt ist und zu ersetzen sei durch *the destruction of the city by the enemy / the city's destruction by the enemy*, Regeln zur Erzeugung der korrekten Strukturen wurden allerdings auch von ihm nicht geliefert.

- 7 Interessant ist in dieser Hinsicht die Situation im Französischen, wo Syntagmen wie *le mépris des honneurs des politiciens* durchaus grammatisch und akzeptabel sind, nicht aber Syntagmen wie *le mépris de Jean des politiciens*. Letztere könnten bei schwankender syntaktischer Fixierung der Genitive wiederum zu Zweideutigkeit Anlaß geben. Korrekt hingegen sind NPs wie *le sens (l'image, l'idée...) de Dieu des ermites égyptiens*, in denen *le sens... de Dieu* zu einem festen Syntagma und einer Art Kompositum geworden ist und Zweideutigkeit praktisch ausgeschlossen ist. Die Tatsache, daß das Französische seine Komposita vorwiegend syntaktisch und zwar mit *de* bildet, dürfte das Weiterbestehen von Strukturen mit aufeinanderfolgenden Subjekts- und Objektsgenitiven (...*de...de...*) veranlaßt haben.
  
- 8 Die Situation im Französischen dürfte vorläufig folgendermaßen zu formulieren sein: die Aufeinanderfolge von Subjekts- und Objektsgenitiv ist zulässig, wenn sich hieraus keine Zweideutigkeit ergibt. Sekundär (und aus Gründen der syntaktischen Komposition?) geht ein Objektsgenitiv dem Subjektsgenitiv voran. Selbstverständlich müßte die Situation im Französischen noch genauer untersucht werden.
  
- 9 Künstliche Wendungen wie *des Landes Eroberung durch den König* enthalten nicht das, was ich hier einen Vorgenitiv (saxon genitive) genannt habe. Der eigentliche Vorgenitiv reicht evtl. tiefer in die Ableitungsgeschichte hinein als die sehr oberflächliche Permutation eines Objekts-Nachgenitivs.
  
- 10 Erst nach Fertigstellung dieses Aufsatzes konnte ich Kenntnis nehmen von N. Ruwets Aufsatz "How to Deal with Syntactic Irregularities: Conditions on Transformations or Perceptual Strategies" (Generative Grammar in Europe, eds. Kiefer-Ruwet, 1973). Auch Ruwet behandelt u.a. das Problem des eventuellen Nebeneinander verschiedener *de*+NP-Konstruktionen in Fällen wie frz. *le portrait d'Aristote de Rembrandt* / ? *le portrait de Rembrandt d'Aristote*. Er sucht die Phänomene ebenfalls aufgrund perzeptueller Strategien zu deuten.

## Literatur

- Behaghel, O., Deutsche Syntax I. Heidelberg 1923.
- Chomsky, N., Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge Mass. 1965.
- —, Remarks on Nominalization. In: Jacobs R.A. / Rosenbaum P.S. (eds.), Readings in English Transformational Grammar, Boston 1970.
- Curme, G.O., A Grammar of the German Language. New York 1964<sup>2</sup>.
- Duden, Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. Mannheim 1965.
- Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim 1966.

- Erben, J., Deutsche Grammatik, Ein Abriß. München 1972.
- Goossens, J., Strukturelle Sprachgeographie. Heidelberg 1969.
- Helbig, G./Buscha, J., Deutsche Grammatik. Leipzig 1972.
- Kühner, R./Stegmann, C., Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache II, 1. Darmstadt 1966.
- Kuno, S., Constraints on Internal Clauses and Sentential Objects. *Linguistic Inquiry* 4, 1973, 363 - 385.
- Levelt, W.J.M., Generatieve grammatica en psycholinguïstiek. *Nederlands Tijdschrift v. Psychologie* 21, 1966, 377 - 381.
- Leys, O., Einbettung und Theory of Performance. Ein Beispiel aus der deutschen Grammatik. *Lingua* 21, 1968, 278 - 286.
- Paul, H., Deutsche Grammatik III. Halle/S. 1958<sup>4</sup>.
- Sommerfeldt, K.E., Möglichkeiten und Grenzen der Transformation von Kernsätzen in Nominalgruppen. *Deutsch als Fremdsprache* 6, 1969, 175 - 180.